

Ein Frisör

Serényi als schreibender Pensionär

Vielen in der Verwaltung und in den Instituten der RWTH ist er noch in sehr guter Erinnerung, der ehemalige Personaldezernent und Kanzlerstellvertreter Wilfried von Serényi. Von 1974 bis 2001 wirkte der Jurist und Verwaltungsfachmann für die Hochschule. Viele Jahre war er außerdem als Lehrbeauftragter für Verwaltungsrecht und als ehrenamtlicher Richter tätig. Jetzt lernen wir den Leitenden Regierungsdirektor im Ruhestand von einer bisher unbekannteren Seite kennen: als Romanautor und Poeten. Während seiner berufstätigen Zeit hatte Serényi nicht die Muße zum Schreiben gefunden, aber von bemerkenswerten Einfällen und Beobachtungen machte er sich Notizen. Und diese Aufzeichnungen nutzte er, um seinen ersten Roman zu verfassen: „Ein Frisör“.

„Von Beruf bin ich Frisör. Ich sollte mich darauf beschränken, Haare zu schneiden. Und sollte mich mit aller Kraft um meinen Salon kümmern. Dennoch. Nebenbei habe ich angefangen zu schreiben. Weil meine Freundin Sophie mich gedrängt hat zu schreiben. Ich hätte Talent, meinte sie. So ist das Schreiben hinzugetreten. Zum Haarschneiden. Ich wollte das anfangs nicht. Ich sagte zu Sophie, dass mir dafür die Vorbildung fehle. Aber Sophie argumentierte so lange, bis ich matt war. Häufig gewinnt Sophie die Partie, wenn wir miteinander debattieren. Sophie sagte, ich würde so viel hören in meinem Salon. Während ich die Haare schneide. So viel Stoff würde ich ansammeln dabei. Ich solle das niederschreiben. Dabei käme gewiss mehr als nur eine Geschichte heraus. Ich wiederholte, dass mir die Vorbildung fehle. Doch Sophie ließ nicht locker.“

„Der Frisörsalon ist für mich immer der Ort von Gesprächen“, meint der sportliche Ruheständler – und so lag es auf der Hand, Geschichte für Geschichte an einem solchen Ort ineinander zu weben. Die merkwürdigen, spannenden oder einfach nur banalen Begebenheiten, von denen



Vertauschte Rollen – Autor Wilfried von Serényi und Frisör Oliver Bergmann (von rechts).

Foto: Peter Winandy

der Frisör erfährt, hat Wilfried von Serényi zu einem sehr unterhaltenden Roman geformt. Er ist übrigens nicht mit Sophie verheiratet, sondern seit 38 Jahren glücklich mit Ingrid. Die beiden leben heute im belgischen Kelmis und haben drei erwachsene Kinder. „Biographisches kann man natürlich nie ausklammern, aber ‚Ein Frisör‘ handelt hauptsächlich von Geschichten, die mir beim Spazierengehen, beim Joggen oder bei Arbeiten in Haus und Garten zugeflogen sind“, schmunzelt der Autor. Und er verweist stolz auf seine zweite Veröffentlichung; diesmal keine Prosa, sondern anspruchsvolle Lyrik. Auch diese Gedichtsammlung „Fata Morgana“ ist im Literareon-Verlag erschienen.

Und Serényi arbeitet schon an seinem nächsten Projekt, einem Krimi, der in Aachen und Köln spielt. Er kann mit Spannung erwartet werden.

Christof Zierath



Foto: Peter Winandy

RWTH-THEMEN zur Architektur

Im Rahmen des Sonderforschungsbereichs 532 „Textilbewehrter Beton“ wird an der RWTH Aachen seit einigen Jahren ein neuer Werkstoff interdisziplinär erforscht. Textilbeton bietet im Vergleich zum Stahlbeton unter anderem den Vorteil, dass er keine mehrere Zentimeter starke Betonüberdeckung zum Schutz vor Korrosion erfordert. Mit dem neuen Baustoff können Bauteile daher deutlich schlanker ausgebildet werden. So lassen sich zum Beispiel Gewerberaum-Überdachungen kleiner bis mittlerer Spannweite realisieren.

Der Lehrstuhl Baukonstruktion II befasst sich mit den Einsatzmöglichkeiten von Textilbeton in der Architektur. Begleitend zur Forschung werden in Seminarreihen mit Studierenden neue Anwendungsfelder untersucht. Kleinere Entwurfsaufgaben werden als Prototypenstudien entwickelt, um die materialspezifischen Besonderheiten und Fügemethoden zu simulieren.

Mehr zum Thema Textilbeton ist nachzulesen in der Ausgabe 1-2005 des Magazins RWTH-THEMEN, herausgegeben von der Pressestelle der Hochschule. Auf rund 100 Seiten wird Forschung und Lehre des Fachbereichs Architektur dargestellt. Angefordert werden kann die Ausgabe unter den Telefonnummern 02 41/80943-22 und -27.

Jenny Leitze, Christian Schätzke und Lena Klein (von links) vom Lehrstuhl für Baukonstruktion II diskutieren ein Rautenfachwerk-Modell aus Textilbeton.

Belgischer Meister im Sprint

8 Heute ist er mit seinem Studienplatz an der Aachener Hochschule sehr zufrieden. Während seiner Schulzeit hatte er allerdings nie daran gedacht, einmal im Nachbarland zu studieren: „In der Oberstufe habe ich den Deutschunterricht zeitweilig überhaupt nicht gemocht“, betont der 21-jährige Vincent Naveau. Er studiert an der RWTH jetzt im sechsten Semester Elektrotechnik und wohnt bei seiner Familie in Eupen, die ihm nicht nur die Chance bot, zweisprachig aufzuwachsen. Der aus der Wallonie stammende französischsprachige Vater und die in der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens aufgewachsene Mutter begeisterten Vincent und seine Schwester früh für Sport, vorzugsweise in den Bergen. So stand Vincent schon mit fünf Jahren erstmals auf Skiern. Als Langläufer und Biathlet machte er in den vergangenen Jahren weit über Ostbelgien hinaus Furore. Bei den belgischen Biathlon-Meisterschaften in der letzten Saison holte Naveau im Sprint über zehn Kilometer den Siegertitel.

Im Januar nahm der RWTH-Student aus Eupen an der Winteruniversiade in Innsbruck/Seefeld teil. Dies ist schon eine Besonderheit in der Euregio rund um Aachen, aus der bislang wohl kaum Größen des Skisports hervorgegangen sind. Denn mit 69 Medaillenentscheidungen in zehn Disziplinen ist die Universiade die weltweit zweitgrößte Wintersportveranstaltung nach den Olympischen Winterspielen. Rund 1.500 Studierende aus 53 Nationen nahmen mit ihren rund 500 Betreuern an den Spielen im Herzen der Alpen teil. Die diesjährigen Wettspiele standen wieder unter der Schirmherrschaft des Internationalen Universitätssportverbandes FISU. Ihr Präsident George E. Killian bezeichnete sie als eine „Universiade der Rekorde“, denn 85.000 Zuschauer waren gezählt worden, soviel wie bei den 21 Winteruniversiaden zuvor nicht annähernd erreicht wurden.

Hochschulsportzentrum will Unterstützung bieten

Vincent Naveau trat als einziger belgischer Langläufer auf der äußerst anspruchsvollen „Olympiastrecke“ in Seefeld gemeinsam mit Top-Favoriten aus Osteuropa und Skandinavien an. Bei der 10-km-Freistilstrecke schaffte er den 88. Platz, der ihn auch sehr zufrieden stellte. Geplant war noch die Teilnahme an der 30-km-Strecke in klassischer Technik. Ein Kreislaufkollaps als Folge einer Viruserkrankung machte seinen Start aber unmöglich. Für den RWTH-Studenten war das Sportereignis dennoch eine großartige Erfahrung, wie er versichert. Dazu gehörte nicht nur die Begegnung mit Athleten aus vielen Ländern, darunter Weltbesten. Auch das Rahmenprogramm mit kulturellen wie unterhaltenden Events, wissenschaftlichen Vorträgen und die Qualität der Organisa-

Foto: Peter Winandy



tion beeindruckten. Einen Zuschuss zu Reisekosten und Spesen, die Vincent Naveau sonst hätte komplett allein tragen müssen, konnte ihm das Aachener Hochschulsportzentrum geben. Dort wird man ihm weiter als Partnerhochschule des Spitzensports Hilfestellungen bieten. Denn die hier von Nico Sperle geleitete Clearingstelle hat die Aufgabe, wenn möglich Nachteile im Studienverlauf auszugleichen, die studierenden Spitzensportlern durch den zeitlichen Aufwand für Training und Wettkampf entstehen. Selbst in der bevorstehenden warmen Jahreszeit bereitet sich Naveau intensiv auf Wettkämpfe vor. „Wintersportler werden im Sommer gemacht“, erläutert der Ingenieurstudent. Auf dem Programm stehen nun Joggen, Fahrradfahren, Rollski oder Stocklauf. Im Winter nutzt der junge Belgier bei guten Schneeverhältnissen vor allem das Hohe Venn bei Botrange oder Haus Ternell zum Skilanglauf. Neben Sport und Studium geht er zudem noch einem Job als studentische Hilfskraft an der RWTH nach. Dies bietet ihm die Möglichkeit, in konkreten Forschungsprojekten mitzuarbeiten. Hierin sieht er einen der Vorzüge des Studiums in Aachen im Vergleich zu belgischen Hochschulen: „Der Praxisbezug ist höher und die Professoren sind viel offener. In Belgien ist es beispielsweise nicht üblich, dem Dozenten direkt Fragen zu stellen oder mit ihm zu diskutieren.“ Sein Weg zur RWTH führte über den Dies Academicus, den Tag der offenen Tür für Studieninteressenten. Ein Freund bat Vincent, ihn zu begleiten, was er nur ihm zuliebe tat. Die Präsentationen besonders der Fakultät für Elektrotechnik und Informationstechnik gefielen ihm dann so gut, dass er sich spontan zu einem Studium in diesem Fachbereich der Aachener Hochschule entschloss. Dank seiner ausgeprägten Mehrsprachigkeit und der fundierten Ingenieurausbildung an der RWTH sieht er für sich sehr gute Berufsperspektiven in vielen Ländern. Gefragt nach seinen Prämissen ist für ihn eines ausschlaggebend: „Ich möchte dort berufstätig sein, wo ich problemlos meinen Sport ausüben kann.“ Und das ist doch eher in alpinen Regionen als im küstennahen Beneluxbereich gegeben.

Renate Kinny

Selten gute Trainingsbedingungen in diesem Winter auf dem Sportplatz Königshügel – Vincent Naveau beim Langlauf.

Impressum

Herausgeber im Auftrag des Rektors:	Redaktion:	DTP, Reinzeichnung:
Pressestelle der RWTH Aachen	Renate Kinny	Zahren Grafik+Design
Templergraben 55	Verantwortlich:	Erscheinungsweise:
52056 Aachen	Toni Wimmer	Viermal jährlich.
Telefon 02 41/80-9 43 26	Ständige Mitarbeit:	Alle Rechte vorbehalten.
Telefax 02 41/80-9 23 24	Thomas von Salzen	Nachdruck,
pressestelle@zhv.rwth-aachen.de	Peter Winandy	auch auszugsweise,
www.rwth-aachen.de	Christof Zierath	nur mit Genehmigung der Redaktion.
	Art direction:	
	Klaus Endrikat	

Cooler Fasern und heiße Technik – am DWI wird mit Begeisterung und erfolgreich für die Zukunft geforscht.

Zeitung der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen



Foto: DWI/Peter Wimandy

Zwischen Wolle und HighTech 1

Materialforschung steht im Mittelpunkt – das DWI heute

„Nomen est omen“ behaupteten die Lateiner, doch kannten sie die Komplexität heutiger Wissenschaft nicht. So verbirgt sich hinter dem 53 Jahren alten Namen „**Deutsches Wollforschungsinstitut**“, kurz DWI, zwar immer noch ein Ort, wo Löcher in Pullover geschnitten werden, um die Faseranteile zu analysieren, oder wo die chemische wie physikalische Ausrüstung von Wollfasern entwickelt wird. Doch eigentlich steht hier längst moderne Materialforschung im Mittelpunkt. Nun die Wolle aus dem Titel zu streichen oder gar durch Polymere zu ersetzen, hieße aber, eine erfolgreiche Tradition namentlich unter den Tisch fallen zu lassen.

Gelegenheiten zu demonstrieren, für welche interdisziplinäre Forschung das Institut mit den drei Buchstaben steht, gab es auch in der jüngeren Vergangenheit genügend. Ein Jahr nach dem 50-jährigen Jubiläum übernahm Professor Martin Möller 2003 die Leitung des An-Instituts und den Lehrstuhl für Textilchemie und Makromolekulare Chemie (TexMC) an der RWTH. Beide Ämter sind eng miteinander verzahnt. Das DWI ist ein eingetragener Verein, dessen Mitglieder sich aus Industrieunternehmen, Ministerien und Forschungseinrichtungen zusammensetzen. Die Höhe der Grundförderung des Ministeriums für Wissenschaft und Forschung in NRW wird als Maßnahme der Qualitätssicherung den Drittmiteinnahmen, die den Hauptteil der Finanzierung sichern, angepasst.

Erste chemische Synthese von Insulin

Erst wenige Monate in Aachen erhielt Professor Möller den renommierten „**Körper-Preis für die Europäische Wissenschaft**“. Ausgezeichnet wurde seine nanotechnologische Forschung zur Bindung von Molekülen an Oberflächen. Ebenfalls 2003 feierte das DWI das 40. Jubiläum einer wissenschaftlichen Pionierleistung seines ersten Institutsleiters: Professor Helmut Zahn gelang es mit seinem Team 1963 erstmals, ein vollsynthetisches Protein herzustellen. Damit konnte biologisch aktives Insulin, das wie die Moleküle der Wollfaser ein Protein ist, chemisch hergestellt werden. Professor Zahn legte damit nicht nur den Grundstein für neue Insulinvarianten und eine nebenwirkungsfreie Behandlung von Diabetikern, er wies gleichzeitig den Weg zu einer interdisziplinären Forschung.

Sein Nachfolger, Professor Hartwig Höcker, setzte diese Arbeit fort und baute die Zusammenarbeit mit Medizinern und Chemikern im Bereich Biomaterialien aus. Wieder stand die Wolle mit ihren natürlichen Makromolekülen am Anfang. In der Fortführung entwickelten die Forscher synthetische Stoffe, die sich gezielt mit bestimmten Eigenschaften ausstatten lassen. Wie beispielsweise eine künstliche Hornhaut, die dem Patienten die Sehfähigkeit wiedergibt ohne Abstoßungsreaktionen auszulösen.

Die Implantate, fachlich Keratoprothesen genannt, sind das Ergebnis gemeinsamer Forschungsarbeit des DWI und des Lehrstuhls für Textilchemie und Makromolekulare Chemie (TexMC), des Instituts für Textiltechnik (ITA) und der Klinik für Augenheilkunde im Universitätsklinikum Aachen. Das Produkt soll als Dauerimplantat Patienten helfen, die schwere Verätzungen erlitten haben und keine Spenderhornhaut bekommen oder vertragen. Dafür wirkt das ITA auf seinen Strickmaschinen aus ultrafeinen, bis zu 40 Kilometer langen Fäden das Trägermaterial, auf dem die Silikonlinse aufgebracht wird. Eine vom DWI entwickelte Oberflächenbeschichtung sorgt für eine gute Grenzflächenverträglichkeit an den Stellen, wo synthetisches und menschliches Gewebe aufeinander treffen.

Netzwerk von Wissenschaft und Wirtschaft

DWI und ITA arbeiten nicht nur in diesem Projekt des hochschulinternen Kompetenzzentrums „**Biowerkstoffe Aachen**“ zusammen. Beide sind sie im „**Aachener Textilzentrum e.V.**“, einem Netzwerk aus Unternehmen, Instituten und Verbänden, aktiv. Und maßgeschneiderte Materialien lösen nicht nur medizintechnische Probleme. Sie optimieren auch die Eigenschaften von technischen Textilien für die Industrie, zum Beispiel in Sieben für die Rauchgasentschwefelung. Zu weiteren Arbeitsschwerpunkten von Professor Möller gehören außerdem „**Funktionelle Polymere**“ und „**Oberflächenchemie**“.

Im vergangenen Jahr gab es aus dem Aachener Wollforschungsinstitut zwei bedeutende Nachrichten. Am 14. November verstarb Professor Helmut Zahn im Alter von 88 Jahren. Der Wissenschaftler galt als ungewöhnlich befähigt, Menschen zu begeistern und zu führen. Für seine Verdienste

in der Forschung erhielt er große Anerkennung, so war er Ehrendoktor der Universitäten Leeds, Düsseldorf, Belfast, Bradford, Barcelona und Lüttich.

Im Sommer 2004 meldete die Institutsleitung des DWI die Fertigstellung ihres Neubaus im Erweiterungsgelände und den bevorstehenden Umzug in die Pauwelsstraße. Dort stehen jetzt nach drei Jahren Bauzeit über 2.750 Quadratmeter Nutzfläche zur Verfügung. Im Gründungsgebäude am Veltmanplatz war das Institut fast aus allen Nähten geplatzt, denn die Laborkapazitäten und Geräteausstattung wurden mit wachsenden Aufgaben beständig erweitert.

Optimale Arbeitsbedingungen im Neubau

Es folgten noch einige Monate Kisten auspacken, Geräte aufbauen und Räume einrichten, bis es in diesem Jahr wieder einen Anlass zum Feiern gab: Im April eröffnete Karl Schultheis, Gruppenleiter Forschung im zuständigen Düsseldorfer Ministerium für Wissenschaft und Forschung, feierlich das neue Gebäude. Vorangegangen waren fast zehn Jahre intensive Bemühungen und detaillierte Planungsarbeiten des Instituts unter Leitung von Professor Höcker. Heute finden hier die 80 Mitarbeiter des DWI ideale Arbeitsbedingungen und können die direkte Nachbarschaft zum Institut für Textilchemie und Makromolekulare Chemie sowie dem Klinikum optimal für ihre Forschung nutzen.

Und auch in Zukunft gibt es hier wissenschaftliche Projekte, bei denen Naturfasern eine wesentliche Rolle spielen: Der Einsatz von kosmetischen Produkten für menschliche Haare wird in den neuen Laboren ebenso untersucht wie die Einsatzmöglichkeit von Wolle als Dämmmaterial, die wie kein anderer Stoff schädliches Formaldehyd aus der Raumluft filtern kann. Innovative Forschungsthemen hat das DWI reichlich zu bieten. Dieses Potenzial will Professor Möller intensiv nutzen, um mit exzellenten Rahmenbedingungen und guten Berufsperspektiven um Forschernachwuchs zu werben.

Sabine Busse

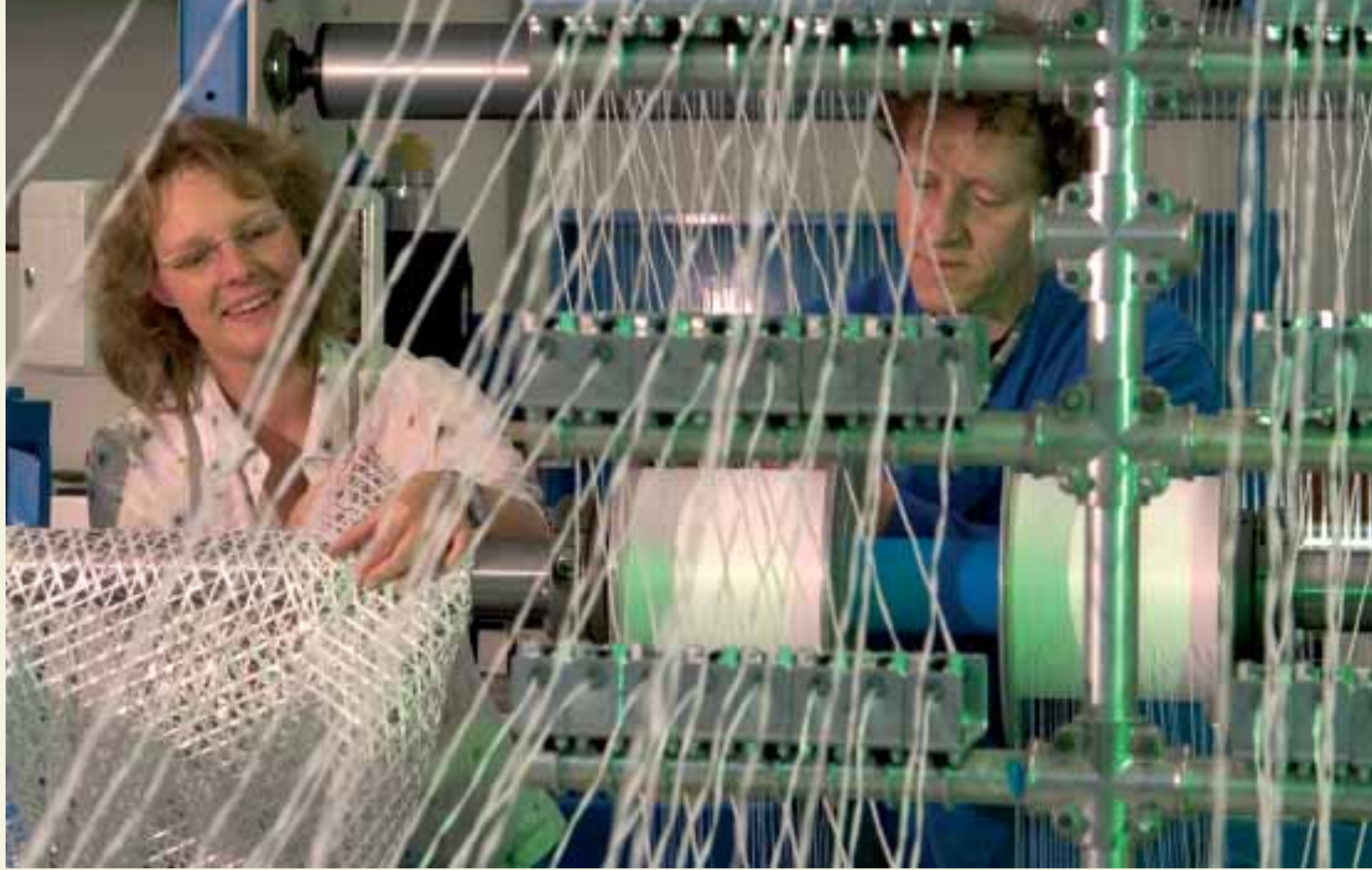
Textiltechnik spinnt Fäden für den Strukturwandel

Eine beeindruckende Aussicht auf Dom und Rathaus genießt er schon an seinem Arbeitsplatz im achten Stock des Sammelbaus Maschinenwesen. Professor Thomas Gries, Leiter des Instituts für Textiltechnik, hat von seinem Schreibtisch aus das historische Aachen fest im Blick, das Anfang des 20. Jahrhunderts als eines der Zentren der prosperierenden Textilregion zwischen Rhein, Maas und Eifel galt. Um die Betriebe mit Fachkräften zu versorgen, wurde vor 71 Jahren das „Institut für Textiltechnologie“ an der Aachener Hochschule gegründet.

Seitdem hat sich viel verändert: Bis auf ein Unternehmen sind alle klassischen Aachener Tuchfabriken geschlossen. Im Rahmen des Strukturwandels ist der Großteil der Massenproduktion in andere Länder abgewandert. Doch die Branche liefert weiter wichtige wirtschaftliche Impulse. In der Region werden Maschinen, hauptsächlich für den Export, entwickelt und gebaut. Hier haben zahlreiche Firmen, die zum Beispiel Kunstfasern, Spezialsiebe oder metallische Gewebe herstellen, neben mehreren Forschungseinrichtungen ihren Sitz. Allein das Institut für Textiltechnik Aachen (ITA) der RWTH verfügt über neun Maschinenhallen, die sich über fünf Standorte quer im Stadtgebiet verteilen. So sind im Aachener Zentrum im Fakultätsgebäude in der Eilfschornsteinstraße auf drei Etagen die zentralen Einrichtungen des ITA untergebracht, in unmittelbarer Nähe befinden sich in der Versuchshalle Templergraben die Maschinen aus den Bereichen Technische Textilien und Spinnerei/Garnherstellung. In der Jägerstraße im Aachener Kurviertel stehen in mehreren Hallen die raumintensiven Maschinen der textilen Fertigungskette, auf der Hüls in Haaren wird die Rascheltechnologie zur Herstellung medizinischer Implantate genutzt. Im Erweiterungsgelände Melaten bringt das Institut in einem Lagerraum aktuell nicht benötigte Maschinen und Ausrüstung unter.

Technikum INNOTEX bietet mehr Optionen

Eine räumlich schwierige Situation, zumal mit Ausbau der Forschungsaktivitäten die Gesamtnutzfläche nicht mehr ausreicht. Kurze Wege und damit Synergien schaffen vor eines der ersten Ziele, die sich Professor Gries bei seiner Berufung vor vier Jahren setzte. Einen großen Schritt weiter war man im November 2004 bei Einweihung des ersten Bauabschnitts des Technikums INNOTEX, des Kompetenzzentrums „Innovative Textilstrukturen“. Der zunächst fertiggestellte Spinnurm in Melaten beherbergt jetzt eine Primärspinnanlage und eine Texturieranlage. Im zweiten Bauabschnitt ist ein quaderförmiger Bau geplant, der eine Hauptnutzfläche von 3.000 Quadratmetern bieten wird. Hier wird Platz sein für neue Maschinentechnologien, mit der sich Anwendungen beispielsweise mit intelligenten Textilien realisieren lassen. Und es eröffnen sich Optionen für eine noch engere Zusammenarbeit mit der Industrie. „Bereits der erste Bauabschnitt



Eine Nähwirkmaschine im Institut für Textiltechnik der RWTH – im Bild links wird die Qualität einer Gelegestruktur geprüft.

Foto: Peter Winandy

hatte Signalwirkung. Wir haben mit der BASF einen Kooperationsvertrag abgeschlossen und werden hier eine Anlage für sie betreiben“, erläutert Professor Gries.

Neben der Kooperation mit der Wirtschaft ist für das „Institut für Textiltechnik“ die Zusammenarbeit mit anderen Forschungsinstitutionen wichtig. Im Kompetenznetzwerk „Aachener Textilzentrum e.V.“ weben fünf lokale Institute sowie der Fachbereich Textil- und Bekleidungstechnik der FH in Mönchengladbach an einem engen Geflecht, das Forschung und Lehre noch dichter an die Praxis anlehnt. Ein Forum dafür ist die renommierte Aachener Textiltagung, die jährlich ausgerichtet wird. Seit 2001 lädt das Institut für Textiltechnik am Vorabend der Konferenz seine Ehemaligen zu einem Treffen ein. Neben der Kontaktpflege zu den Absolventen wirbt das Institut intensiv um wissenschaftlichen Nachwuchs. Die Zahl der Studierenden, die sich im Fach Maschinenbau für Textiltechnik entscheiden, ist in den letzten Jahren stetig gewachsen. Und mit einer Rate von 25 Prozent Frauen bei den wissenschaftlich Beschäftigten liegt das Institut deutlich über dem hochschulweiten Schnitt.

Flugzeughäute, Prothesen und Textilbeton

Der Erfolg mag an der Faszination des Fachs liegen, dessen Themen weit über die klassische Tuchherstellung hinaus reichen. Fast überall umgeben uns mittlerweile Fasern, die nichts mit Kleidung zu tun haben. Glasfasern sind in Tapeeten, machen Rotorblätter von Windkraftanlagen stabil oder gehen mit Aluminium eine neue Allianz ein, die auch dem

Airbus A 380 eine leichte und belastbare Außenhaut gibt. Karbonfaserverstärkte Kunststoffe sind Teile von Autokarosserien und intelligente „smart Textiles“ werden einmal mehr können als nur Klimaregulierung. Solche Anwendungen lassen sich nur mit interdisziplinärer Forschung erreichen. Wie auch die Gewebeimplantate und Gefäßprothesen, die Mitarbeiter des Instituts für Textiltechnik gemeinsam mit Medizinerinnen entwickeln. Bauingenieure und Architekten sind die wissenschaftlichen Partner beim Thema „Textilbeton“. Viel dünnere aber ebenso stabile und sehr individuell formbare Bauelemente lassen sich anfertigen, wenn man die Stahlgitter durch textile Strukturen ersetzt. So plant man auch beim zweiten Bauabschnitt des Institutsneubaus in Melaten eine Außenhaut aus Textilbeton.

Die Leitung des ITA, die Verwaltung und die Einrichtungen für die Studierenden werden allerdings ihren Standort in der Innenstadt behalten. Viel Gelegenheit, sein Zimmer mit Ausblick zu genießen, bleibt Professor Gries jedoch nicht. So ist der 40-Jährige neben seiner Professorentätigkeit Gesellschafter der 3T GmbH (Textil Technologie Transfer), die eng mit dem Institut kooperiert. Und im Sommersemester wird er zwar seinen Vorsitz beim Außen-Institut der Hochschule abgeben, hat dafür aber die Nachfolge von Professor Rainer Kopp als Rektorsbeauftragter für die Interdisziplinären Foren der RWTH übernommen.

Sabine Busse

Das „goldene Vlies“ der Medizintechnik

2 Wenn Mediziner Textilien einsetzen, müssen das nicht unbedingt Verbände oder Nahtmaterial sein. Längst sind textile Implantate auf dem Markt, die Knochen, Knorpel oder Bindegewebe ersetzen. Und weltweit arbeitet die Forschung noch an der Verbesserung textiler Materialien und Konstruktionen. Dipl.-Ing. Ute Wiesemann vom Institut für Textiltechnik (ITA) entwickelt zurzeit im engen Dialog mit Kollegen des Instituts für Technische und Makromolekulare Chemie (ITMC) und Mediziner der RWTH Vliese mit spezifischen Eigenschaften. Diese Fasergebilde sind das Trägermaterial, auf dem später Stammzellen zum Beispiel neues Fett- oder Hautgewebe wachsen lassen, das anschließend Patienten nach Krebsoperationen oder Verbrennungen implantiert werden soll. „Das Vlies muss eine gewisse Festigkeit und ein Volumen haben, um das dreidimensionale Wachstum der Zellen zu fördern. Wichtig ist auch eine offenporige, für die Nährlösung durchlässige Struktur. Außerdem soll es sich nach der Transplantation im Körper nach einer vorbestimmten Zeit möglichst rückstandsfrei abbauen, ohne Entzündungen auszulösen“, beschreibt Ute Wiesemann den Anforderungskatalog, den das kleine Vliespad in ihrer Hand erfüllen soll.

Fabrikation im kleinen Maßstab

Ausgangsmaterialien sind das noch neue Polyesteramid oder Polylactid und Polyglykolid, die hier zu Fäden versponnen, zu Stapelfasern geschnitten und anschließend in der Krempelmaschine zu watteähnlichem Material verarbeitet werden. Danach sorgen eine Reihe von Nadeln und Walzen für mehr Festigkeit. Die Maschinen unterscheiden sich hauptsächlich in den Dimensionen von den in der Industrie eingesetzten Modellen. Bei einem Kilopreis von etwa 5.000 Euro pro Fadensorte und den kleinen Mengen, die von den Mediziner für ihre Laborversuche benötigt werden, geht es darum, die Fabrikation im kleinen Maßstab zu testen. Das gilt ebenfalls für die Maschinen, mit denen die Textiltechniker engmaschige Schläuche als dauerhaften Ersatz für poröse Blutgefäße wirken.

Auch die Herniennetze sind zum Verbleib im Körper gedacht, um beispielsweise Patienten mit einer Bindegewebschwäche vor Leistenbrüchen zu schützen. „Solche Entwicklungen sind nur fächerübergreifend möglich“, so Ute Wiesemann. Sie empfindet es als optimal, dass Ingenieure, Chemiker und Mediziner an einer Hochschule miteinander kooperieren können. Da diskutieren die Wissenschaftler sogar gelegentlich beim gemeinsamen Mittagessen fachliche Probleme oder tauschen beim Kaffee in der Pontstraße Ideen aus. Das Thema textile Bioimplantate birgt noch zusätzliche Motivation, betont Ute Wiesemann: „Es macht Freude, Dinge mit zu entwickeln, die Menschen einmal helfen werden!“



Dipl.-Ing. Ute Wiesemann bereitet eine Labor-Krempelmaschine für einen Versuchsdurchgang vor. Die runden Vliesproben sind aus Polyesteramid und lösen sich im Körper auf. Eingesetzt werden sie bei der Gewebeherstellung z.B. für Muskeln, Harnleiter oder Kieferknochen. Gezüchtet werden die Gewebe von den Forschungspartnern im Universitätsklinikum.

Foto: Peter Winandy

Sabine Busse

Enthüllte Vergangenheit

RWTH-Datenbank zur NS-Belastung

Mitten in ihrem Jubiläumsjahr vor zehn Jahren geriet die Aachener Hochschule in die politischen Schlagzeilen der Medien – bis hin zur „New York Times“: Nach journalistischen Recherchen gibt RWTH-Altrector Hans Schwerte im April 1995 zu, dass er nach dem Kriege eine neue Identität angenommen habe. Tatsächlich sei er der ehemalige SS-Hauptsturmführer und Mitarbeiter des SS-Ahnenerbes Hans Ernst Schneider.

Dieser Fall erregte großes Aufsehen, war aber für die bundesrepublikanische Gesellschaft eher untypisch. Nach dem Zusammenbruch des „Dritten Reiches“ stand öffentlichen Bekenntnissen zum demokratischen Staat eine weitgehende Reintegration früherer Nationalsozialisten gegenüber, ohne dass dafür ein Identitätswechsel nötig war. So gelang nach 1945 auch an den Hochschulen vielen Naziaktivisten reibungslos der Weg zurück in die beruflichen Positionen, Leitungsgremien und Ehrenämter. Zudem fanden belastete Persönlichkeiten als Namensgeber von Gebäuden, Straßen oder Auszeichnungen Eingang in die Erinnerungskultur der Hochschulen.

Dieser allgemein unzulängliche Umgang mit dem Erbe der Vergangenheit, von einem RWTH-Geschichtswissenschaftler als „Vertuschte Vergangenheit“ charakterisiert, führte zwangsläufig immer wieder zu Anfragen seitens der Medien auch an die RWTH. Das Rektorat beauftragte daher das Historische Institut unter der Leitung von Professor Dr. Armin Heinen mit einem Projekt zur Hochschulgeschichte. Es sollten biographische Informationen über die bedeutendsten Repräsentanten der Aachener Hochschule gesammelt werden.

RWTH-Historiker recherchierten in deutschen Archiven
Die Bearbeitung übernahmen im Jahr 2001 die beiden wissenschaftlichen Mitarbeiter Stefan Krebs und Dr. Werner Tschacher. Sie untersuchten unter anderem die Lebensläufe von 46 Rektoren, 51 Ehrensenatoren, 85 Namensgebern sowie sechs Nobelpreisträgern und erstellten insgesamt 146 biographische Dossiers. Dabei setzte die Forschung bei der Eröffnung des Polytechnikums 1870 an und erstreckte sich weit in die Nachkriegsgeschichte. Die beiden Aachener Historiker werteten umfangreiche Materialien aus dem Hochschularchiv der RWTH, dem Stadtarchiv Aachen, dem Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, dem Bundesarchiv Berlin, dem Document Center Berlin, dem Geheimen Staatsarchiv Berlin und dem Bundesarchiv in Ludwigsburg aus. Arbeitsgrundlagen waren außerdem biographische Nachschlagewerke, Chroniken zur Hochschule und Informationen aus Presse wie Internet.

Das Ergebnis des im vergangenen Jahr abgeschlossenen Forschungsvorhabens ist eine Datenbank im Umfang von 800 Seiten. Pressestelle und Archiv der Hochschule können sie nutzen, um beispielsweise journalistische Anfragen schnell und fundiert zu beantworten. Dies ist keine Selbstverständlichkeit an den bundesdeutschen Hochschulen, die RWTH nähme damit sicherlich eine Vorreiterrolle ein, betonen die beteiligten Historiker. Zudem zeigten die Recherchen, dass Personen häufig tiefer als bislang bekannt in das NS-Regime verstrickt waren. Allerdings können die teils



Sie sammelten Informationen über NS-belastete Persönlichkeiten – die Historiker Stefan Krebs, Prorektor Armin Heinen und Werner Tschacher (von links).

Foto: Peter Winandy

schwierigen Lebensläufe, geprägt durch die zwei Zäsuren 1933 und 1945, oft nur schwer abschließend beurteilt werden. Und schon wenige Beispiele machen deutlich, wie unterschiedlich sich Aachener Professoren in das NS-Regime einbrachten. So wird bei der Biographie des langjährigen Stadtarchivars Albert Huyskens deutlich, dass man ihr ohne vertiefende Forschung nicht gerecht werden kann. Nach ihm wurde 1977 der Huyskensweg im Erweiterungsgebiet Melaten der RWTH benannt. Einerseits unterstützte er als Herausgeber der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins die Zurückweisung der so genannten Sachsenschlächter-Kampagne gegen Karl den Großen, die von Alfred Rosenberg, dem Chef-Ideologen des NS-Staates, initiiert worden war. Andererseits trat er bereits 1933 in die NSDAP ein und vertrat in wesentlichen Punkten nationalsozialistisches Gedankengut, wie zum Beispiel die NS-Rassenlehre und die militärische Westexpansion. Ein weiteres Beispiel ist der Geographielehrer und Heimatkundler Max Eckert-Greifendorff, der ein früher und begeisterter Hitleranhänger war. So unterschrieb er bereits im Frühjahr 1933 als einziger Aachener Hochschullehrer einen Wahlauftrag für Adolf Hitler, trat jedoch nicht in die Partei ein. Als Vertreter einer völkisch-rassischen Geographie brachte er sich bis zu seinem Tode 1938 aktiv in die Kriegsvorbereitung des NS-Regimes ein.

Fall Buntru wiegt schwerer als Schwerte/Schneider
Am besten dokumentiert und ausgearbeitet wurde im Rahmen des Projektes die Biographie von Alfred Buntru, der Professor für Gewässerkunde und Wasserbau war und von 1887 bis 1974 lebte. Seinen Fall werten die Historiker in der Substanz schwerer als den von Schwerte/Schneider, er sei hochgradig in das NS-Regime verstrickt gewesen. In den

30er Jahren übernahm er als politisch zuverlässiger Nationalsozialist die Rektoratsgeschäfte an der Aachener Hochschule. Buntru war SS-Standartenführer und V-Mann des Sicherheitsdienstes der SS in Aachen und Prag. 1939 war er möglicherweise an der Erschießung von tschechischen Studenten beteiligt. Mit der erfolgreichen Reintegration als Hochschullehrer der RWTH und seiner Ernennung zum Ehrensenator im Jahr 1959 wurde er unhinterfragt in das „kollektive Gedächtnis“ der Hochschule aufgenommen.

Mit dem Fall Buntru befasste sich Dr. Werner Tschacher intensiv, und er wird über ihn Mitte 2005 einen Artikel in der Zeitschrift „Geschichte im Westen“ veröffentlichen. Grundsätzlich ermöglichen die Ergebnisse des Forschungsprojektes nun einen anderen Umgang mit dem NS-Erbe als bislang, so Prorektor Professor Armin Heinen. Während nämlich die Jubiläumsschriften der Hochschule von 1970 und 1995 in dieser Hinsicht noch erhebliche Defizite aufweisen, wird man bei ähnlichen Anlässen künftig nicht mehr kritiklos über Karrieren in der NS-Zeit hinweggehen. Anfangen werden die RWTH-Historiker selbst mit ihrer nach Walter Rohland benannten Bibliothek. Sie wollen dort einen Kommentar zum Namensgeber anbringen, der als Rüstungsmanager im „Dritten Reich“ verantwortlich für den Einsatz von Zwangsarbeitern und die Aufrechterhaltung der Waffenproduktion bis zum Kriegsende war.

Die Datenbank wurde nach Projektabschluss dem Hochschularchiv übergeben. Dank der vielen Verweise auf weitere Informationsquellen kann sie dort auch als Plattform dienen, von der aus sich Pressebeiträge oder auch wissenschaftliche Publikationen erarbeiten lassen.

Renate Kinny

Walter ist erster Träger des Von-Kaven-Ringes

„Akademische Würden wie der Ehrendoktor haben zwar eine lange Tradition, doch diese neue Auszeichnung macht die Verbundenheit mit der RWTH besonders deutlich.“ Mit diesen Worten eröffnete Rektor Burkhard Rauhut eine Feierstunde in der Aachener Hochschule. Geehrt wurde sein Amtsvorgänger Professor Roland Walter durch die erstmalige Verleihung des Von Kaven-Ringes.

August von Kaven war Gründungsdirektor des 1870 eröffneten Aachener Polytechnikums. Seine Leistungen waren die erste Organisation der Schule, ihr Aus- und Aufbau sowie die spätere Umwandlung in eine Technische Hochschule. Von Kaven sorgte beispielsweise dafür, dass angesichts schnell wachsender Studentenzahlen bereits 1879 neben dem Hauptgebäude ein chemisches Laboratorium bezugsfertig wurde. Der liberale Gegner eines autoritären Geistes engagierte sich von Anfang an für eine Art humanistisches Begleitstudium. Die Begeisterung des Ingenieurs für den technischen Fortschritt und seine wissenschaftliche Neugier waren der Antrieb für sein Engagement.

Die Leistungen des heute 70-jährigen Geologen Roland Walter beschrieb Rektor Rauhut in seiner Laudatio. Als Wissenschaftler und Hochschullehrer habe er der RWTH fast drei Jahrzehnte angehört, als Rektor die Hochschule hervorragend an das Ende des vorigen Jahrhunderts geführt. „Als Emeritus nahm er sich dann noch einer besonderen Baustelle der Hochschule an“, so Rauhut, „vom Frühjahr 2000 an war er für vier Jahre Vorsitzender der Freunde und Förderer der RWTH.“ Die Freundesgesellschaft habe sich beim Amtsantritt von Walter in einer Phase des Übergangs befunden. Walter modernisierte das gesamte Erscheinungsbild der Gesellschaft bis hin zur Namensänderung von „FAHO“ – diese Bezeichnung führte oft zur irigen Zuordnung zur Fachhochschule Aachen – in „proRWTH!“. Es gelang ihm, die Förderbereitschaft zu erhöhen und so viele Projekte mit auf den Weg zu bringen. „Er zeigte eine außerordentliche Präsenz und bürdete sich ein enormes Pensum auf“, unterstrich Rauhut, der proRWTH! für die Zukunft gut gerüstet sieht.

„Damit ist die heutige Verleihung des Von-Kaven-Ringes ein perfekter Auftakt für die Ehrung von Persönlichkeiten, die in einem engen Verhältnis zu unserer Hochschule stehen“, schloss der Rektor und verwies noch auf die Entstehung des Ringes. Der Entwurf ist Ergebnis eines Wettbewerbes unter Studierenden der RWTH am Lehrstuhl für Plastik. Angefertigt wurde der goldene Ring dann von einem renommierten Juwelier in Aachen.

Renate Kinny



Foto: Martin Lux

Til Aach

Dr.-Ing. Til Aach ist seit Dezember 2004 Universitätsprofessor für das Fach Bildverarbeitung in der Fakultät für Elektrotechnik und Informationstechnik der RWTH. Seine Forschungsinteressen liegen in der medizinischen und industriellen Bildverarbeitung, der Mustererkennung und in der Computer Vision.

geboren am 17. Juli 1961 in Köln

Ausbildung
1981 bis 1987 Studium der Elektrotechnik, Fachrichtung Nachrichtentechnik an der RWTH
1987 Diplom in Elektrotechnik
1993 Promotion an der RWTH

Beruflicher Werdegang
1988 bis 1993 Wissenschaftlicher Assistent am Institut für Elektrische Nachrichtentechnik der RWTH
1993 bis 1998 Philips GmbH Forschungslaboratorien, Aachen
1996 Lehrauftrag „Bildverarbeitung“ an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg
1998 bis 2004 Universitätsprofessor und Direktor des Instituts für Signalverarbeitung und Prozessrechenstechnik an der Universität zu Lübeck

Persönliches
Familie verheiratet mit Elisabeth Aach, Vater von Marcel (9) und Linda (5)
Freizeit Familie, Lesen, liebt die Ostsee, reist gerne, Sport, Heimwerken



„Nichts ist praktischer als eine gute Theorie.“

Werner Baumgartner

Dr. techn. Werner Baumgartner ist seit Oktober 2004 Universitätsprofessor für das Fach Zelluläre Neurobionik in der Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften der RWTH. Seine Forschungsschwerpunkte liegen auf den Gebieten Aufbau neuronaler Schaltkreise, Mikromechanik und Tissue Engineering.

geboren am 28. Februar 1971 in Amstetten (Österreich)

Ausbildung
1985 bis 1990 HTBLuVA (Fachhochschule) für Maschinenbau und Betriebstechnik in St. Pölten
1990 bis 1995 Studium der Mechatronik (Schwerpunkt Bionik und Biophysik) in Linz
1995 bis 1997 Doktoratsstudium Biophysik in Linz und Yale, New Haven CT
1997 Promotion an der Universität Linz
2003 Habilitation an der Universität Würzburg

Beruflicher Werdegang
1995 bis 1997 Wissenschaftlicher Angestellter an der Universität Linz
1998 bis 2004 Assistent an der Universität Würzburg

Persönliches
Familie verheiratet mit Andrea Baumgartner und Vater von Erich (geb. 1998) und David (geb. 2000)
Freizeit liebt Tauchen, Laufen, Aikido, Parapsychologie, Philosophie, Geschichte, Musik und wirklich Absurdes (z.B. Douglas Adams, Monty Pythons)



„Je mehr man weiß, desto weniger erscheint einem selbstverständlich.“

Andrea Marlen Esser

Dr. phil. Andrea Marlen Esser ist seit 1. Dezember 2004 Universitätsprofessorin für das Fach Philosophie in der Philosophischen Fakultät der RWTH.

geboren am 30. September 1963 in München

Ausbildung
1983 bis 1989 Studium der Philosophie, Psychologie und Politikwissenschaft in München
1994 Promotion an der Universität München
2003 Habilitation an der Universität München

Beruflicher Werdegang
1994 bis 2000 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Philosophie in München
2000 bis 2003 Wissenschaftliche Assistentin an der Akademie der Bildenden Künste in München
2004 Professorin für Philosophie, Kunsttheorie und Semiotik an der Hochschule für Gestaltung in Pforzheim

Persönliches
Familie verheiratet mit Dr. Andreas Eckl, Sohn: Immanuel (15 Jahre)
Freizeit Laufen, Schwimmen, Lesen



Siegfried Gaugel

Dipl.-Psych. Dr. phil. Siegfried Gaugel ist seit Oktober 2004 Universitätsprofessor für das Fach Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie in der Medizinischen Fakultät der RWTH. Seine Forschungsschwerpunkte liegen auf den Gebieten der kognitiven und klinischen Neuropsychologie.

geboren am 16. September 1961 in Stockach (Bodensee)

Ausbildung
1983 bis 1988 Studium der Psychologie an der Universität Konstanz
1992 Promotion an der Freien Universität Berlin
1999 Habilitation an der Philipps-Universität Marburg
1999 Approbation zum Psychologischen Psychotherapeuten

Beruflicher Werdegang
1988 bis 1989 Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fachbereich Psychologie der Universität Konstanz
1989 bis 1992 Klinische Psychologin an einer neurologischen und orthopädischen Rehabilitationsklinik in Berlin
1993 bis 1999 Assistent an der Philipps-Universität Marburg
1999 bis 2000 Hochschuldozent an der RWTH Aachen
2001 bis 2004 Professor für Klinische Psychologie an der TU Chemnitz

Persönliches
Familie ledig
Freizeit liebt Sport, Musik, Kunst und Cocktails



„Eine Definition ist das Einfassen der Wildnis einer Idee mit einem Wall von Worten.“

Neue Professoren

Markus Grüninger

Dr. Markus Grüninger ist seit Dezember 2004 Universitätsprofessor für das Fach Experimentalphysik in der Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften der RWTH. Sein Interesse gilt der Festkörperphysik, insbesondere neuen Materialien mit stark wechselwirkenden Elektronen.

geboren am 22. März 1967 in Offenburg

Ausbildung
1988 bis 1995 Studium der Physik an der Universität Karlsruhe
1995 Diplom in Physik
1999 Promotion an der Rijksuniversiteit Groningen
2004 Habilitation an der Universität zu Köln

Beruflicher Werdegang
1999 bis 2001 Wissenschaftlicher Angestellter an der Universität zu Köln
2001 bis 2004 Wissenschaftlicher Assistent an der Universität zu Köln
2004 Privatdozent an der Universität zu Köln

Persönliches
Familie verheiratet mit Susanne Neff und Vater von Jason (geb. 1997) und Mattis (geb. 1999)
Freizeit Familie, Saxophone und improvisierte Musik

„Forschung lebt von der knisternden Spannung bei der Beobachtung und dem Begreifen von etwas Neuem.“



Michael Krämer

Dr. rer. nat. Michael Krämer ist seit Dezember 2004 Universitätsprofessor für das Fach Theoretische Teilchenphysik in der Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften der RWTH. Sein Interesse gilt den fundamentalen Bausteinen der Materie und der Struktur ihrer Wechselwirkungen. Insbesondere beschäftigt er sich mit den phänomenologischen Konsequenzen theoretischer Konzepte für Experimente an Teilchenbeschleunigern und für die Kosmologie.

geboren am 26. Juli 1966 in Wiesbaden

Ausbildung
1986 bis 1991 Studium der Physik an der Universität Mainz
1995 Promotion an der Universität Mainz

Beruflicher Werdegang
1994 bis 1999 Lehr- und Wanderjahre als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Deutschen Elektronen Synchrotron DESY in Hamburg, am Rutherford Appleton Laboratory in Oxford und am Europäischen Zentrum für Teilchenphysik (CERN) in Genf
1999 bis 2004 Lecturer und Reader an der Universität Edinburgh

Persönliches
Familie verheiratet mit Ana und Vater von Elena (geb. 1999) und Maria (geb. 2001)
Freizeit Beschäftigen mit meinen Girls

*„Wer A sagt, der muß nicht B sagen. Er kann auch erkennen, dass A falsch war.“
(B. Brecht)*



Thoralf Niendorf

Dr. rer. nat. Thoralf Niendorf ist seit Dezember 2004 Universitätsprofessor für das Fach Experimentelle Magnetresonanztomographie (eMRI) im Fachbereich Medizin der RWTH und Universitätsklinikum Aachen. Seine Forschungsschwerpunkte konzentrieren sich auf methodische Entwicklungen zur diagnostischen Bildgebung von Herz- und Kreislauferkrankungen. Durch Beiträge in der Lehre sollen Studierende für das sehr moderne Gebiet der Magnetresonanztomographie und deren vielfältige Anwendungen in der Medizin und in den Naturwissenschaften begeistert werden.

geboren am 9. Juli 1964 in Luckenwalde

Ausbildung
1986 bis 1989 Studium der Physik an der Universität Leipzig
1989 bis 1992 Studium der Physik an der Universität Bremen
1992 bis 1995 Promotion im Fachbereich Chemie/Biologie der Universität Bremen

Beruflicher Werdegang
1992 bis 1995 Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Universität Bremen
1995 bis 1998 Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Max-Planck-Institut für Neuropsychologische Forschung, Leipzig
1998 bis 2001 Advanced Applications Scientist, General Electrical Medical Systems Europe
2001 bis 2002 Programm Manager for Cardio- and Neurovascular Magnetic Resonance Imaging, General Electric Medical Systems Europe
2002 bis 2004 Senior Scientist, Applied Science Laboratory, General Electric Healthcare Technologies, USA
2002 bis 2004 Visiting scientist at the Beth Israel Deaconess Medical Center/Harvard Medical School, Boston, Massachusetts; USA

Persönliches
Familie verheiratet mit Heidrun Heinke, Vater von Thea-Marie Niendorf (3)
Freizeit Rennradfahren, Langstreckenlauf, Familie

„Find a way or make one.“



Christopher Schlick

Dr.-Ing. Christopher Schlick ist seit Dezember 2004 Universitätsprofessor für das Fach Arbeitswissenschaft in der Fakultät für Maschinenwesen. Seit April 2005 ist er Direktor des Instituts für Arbeitswissenschaft der RWTH. Seine Forschungsgebiete sind Mensch-Maschine-Systeme, Arbeitsorganisation, strategisches Personalmanagement und Ergonomie.

geboren am 1. Juli 1967 in Berlin

Ausbildung

1986 bis 1992 Simultanstudium der Nachrichtentechnik und Wirtschaftswissenschaften in Berlin
1999 Promotion an der Fakultät für Maschinenwesen der RWTH Aachen
2004 Habilitation für das Fach Systemergonomie und Mensch-Maschine-Interaktion an der Fakultät für Maschinenwesen der RWTH Aachen

Beruflicher Werdegang

1992 bis 1993 Wirtschaftsingenieur bei der KRONE AG, Berlin
1994 bis 1997 Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Forschungsgruppenleiter am Institut für Arbeitswissenschaft der RWTH Aachen
1998 bis 2000 Oberingenieur am selben Institut
2001 bis 2004 Abteilungsleiter bei der Forschungsgesellschaft für Angewandte Naturwissenschaften, Bonn

Persönliches

Familie verheiratet mit Dipl.-Ing. Maike Schlick, Vater von Julia (12) und Leon (6)
Freizeit Familie, Lesen und Schwimmen

„Erkennbar ist alles, was sich ausdrücken lässt, und das ist alles, wonach man sinnvoll fragen kann. Es gibt keine prinzipiell unbeantwortbaren Fragen, keine prinzipiell unlösbaren Probleme.“
(Moritz Schlick)



Frank Schneider

Dr. med. Dr. rer. soc. Frank Schneider ist Universitätsprofessor für das Fach Psychiatrie und Psychotherapie in der Medizinischen Fakultät der RWTH. Er leitet seit Dezember 2003 die Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie am Universitätsklinikum Aachen.

geboren am 22. Januar 1958 in Wetzlar

Ausbildung

1977 bis 1983 Studium der Psychologie an der Universität Gießen
1980 bis 1986 Studium der Medizin an der Universität Gießen
1987 Promotion in Medizin an der Universität Gießen
1988 Promotion in Sozial- und Verhaltenswissenschaften (Psychologie) an der Universität Tübingen
1993 Habilitation für das Fach Psychiatrie in Tübingen
2001 Approbation als Psychologischer Psychotherapeut

Beruflicher Werdegang

1986 bis 1991 Wissenschaftlicher Angestellter an der Psychiatrischen Universitätsklinik Tübingen
1991 bis 1993 Visiting Associate Professor am Department of Psychiatry der University of Pennsylvania
1993 bis 1996 Wissenschaftlicher Oberassistent (C 2) und Oberarzt an der Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie Tübingen
1995 Lehrstuhlvertretung Klinische und Physiologische Psychologie an der Universität Tübingen
1996 bis 2004 Universitätsprofessor für Psychiatrie (C 3) an der Universität Düsseldorf und Landesmedizinaldirektor beim Landschaftsverband Rheinland
seit 2003 Direktor der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie am Universitätsklinikum Aachen
seit 2004 Direktor der Klinik für Psychosomatik und Psychotherapeutische Medizin am Universitätsklinikum Aachen (kommissarisch)
seit 2004 Adjunct Professor of Psychiatry, University of Pennsylvania

Persönliches

Familie verheiratet mit Elisabeth L. Schneider, Vater von Julia Kim (18), Isabella (16) und Magdalena (12)
Freizeit Familie, Islandpferde, Oper, Moderne Kunst

„Worüber man nicht sprechen kann, muss man nicht schweigen.“

Fotos: Peter Winandy



Fundraising – Sammeln für die RWTH

Die RWTH in den kommenden Jahren für den globalen Wettbewerb noch besser aufzustellen, ist das erklärte Ziel der Hochschulleitung. Bei der Frage nach den weltweit besten technischen Universitäten soll sie als eine der ersten genannt werden. Flexibilität und Praxisbezug der RWTH lassen bereits heute ein hohes Maß an Qualität entstehen. In Zukunft will man die Attraktivität der Aachener Hochschule vor allem für hoch motivierte Studierende aus dem In- wie Ausland noch steigern.

Das hat natürlich seinen Preis. Um langfristig exzellente Forschungs- und Studienbedingungen zu schaffen, sind zusätzliche Gelder erforderlich. Angesichts immer knapper werdender öffentlicher Finanzen müssen andere Möglichkeiten der Mittelbeschaffung gefunden werden. So hat das Rektorat bei der Finanzierung des Studienfunktionales Centriums SuperC bereits neue Wege eingeschlagen. Ein Großteil der Kosten wird durch Zuwendungen von Unternehmen oder von privater Hand gedeckt. Weitere Spender, Stifter und Sponsoren sollen nun gewonnen werden, um die gute Position der RWTH auszubauen. In den kommenden drei Jahren will man neben den üblichen Landes- und Drittmitteln noch 35 Millionen Euro einwerben. Dazu wird zunächst professionelle Hilfe in Anspruch genommen.

Denn allein das Sammeln mit einer Spendenbüchse wird zum Erreichen dieses Ziels sicher nicht genügen. Rezept und Zauberwort des ehrgeizigen Unternehmens kommen aus

dem angloamerikanischen Raum: „Fundraising“. Hierfür gibt es kein entsprechendes deutsches Wort. Der Begriff bezeichnet die gezielte Tätigkeit, für eine Organisation Förderer und Unterstützer zu finden. Im Gegensatz zu britischen und amerikanischen Universitäten ist für deutsche Hochschulen Fundraising weitgehend Neuland, die TU München sowie die Universitäten Mannheim, Regensburg und Göttingen machten den Anfang. Und im Frühjahr 2004 beschloss das Rektorat der RWTH, ebenfalls diesen Weg zu gehen. Es beauftragte die Münchener Firma „in spirits“, ein entsprechendes Konzept für die Aachener Hochschule zu erstellen. Das bayrische Unternehmen hatte bereits eine erfolgreiche Kampagne für die TU München organisiert. Es geht davon aus, dass auch in Aachen die Summe von 35 Millionen Euro binnen drei Jahren zusammenkommen wird.

Das Fundraising-Projekt der RWTH wurde als Stabsstelle bei Kanzler Dr. Michael Stückradt angesiedelt. Es wird geleitet von „in spirits“-Mitarbeiter Bernd Grohs. Dazu gehören außerdem Ute Sautter und Monika Wieberger, ebenfalls aus München, sowie Viola Weber und Angela Poth als Mitarbeiterinnen der Aachener Hochschule. Im Wintersemester nahm das Team die Suche nach potenziellen Finanzquellen auf. Es ist sehr zuversichtlich, bald neue Förderer aus Wirtschaft und Gesellschaft zu finden. So will man vielen Projekten eine Chance geben, die durch staatliche Mittel nicht getragen werden können.

Red

Alles dreht sich um die Sicherheit

Heike Wolf (links) mit einer Mitarbeiterin der Nuklearmedizin – regelmäßig werden hier bei den Beschäftigten Schilddrüsenmessungen vorgenommen.

Fähige Werkstätten sichern Qualität

Für den Versuchsaufbau eines Doktoranden müssen dringend dicke Metallplatten sauber durchtrennt werden. Mit einem Plasma-Schneidegerät wäre dies präzise und schnell möglich, am Lehrstuhl steht aber keines zur Verfügung. Nach einer kurzen Suche im „Service-Angebot der Institutswerkstätten“ auf den Intranetseiten der Hochschule wird man schnell fündig. In der Werkstatt einer anderen Fakultät ist solch ein Gerät vorhanden, dort kann die erforderliche Bearbeitung sorgfältig und der Auftrag auf kurzem Wege durchgeführt werden. Dieser elektronische Katalog ist eine recht junge Einrichtung an der RWTH und auch ein Ergebnis der Tätigkeit der Arbeitsgruppe „Werkstätten“. Auf deren Initiative hin wurde im Jahr 2003 eine Datenbank konzipiert, in der die Institutswerkstätten freie Leistungskapazitäten eintragen können. Mittlerweile sind dort unter anderem rund 500 Geräte von über 40 Instituten online registriert.

Das „Service-Angebot der Institutswerkstätten“ ist eine der Maßnahmen, die sicherstellt, dass mit den Ressourcen der Institutswerkstätten der RWTH effizient umgegangen wird. Vorausgegangen war eine Querschnittsprüfung des Landesrechnungshofes der wissenschaftlichen Werkstätten der NRW-Hochschulen in den Jahren 2000 und 2001. Er stellte dabei fest, dass bei diesen bedeutende Optimierungspotenziale bestanden. Für die Aachener Hochschule, auf die mit 135 Werkstätten etwa ein Drittel landesweit entfielen, verzichtete der Rechnungshof auf die sonst detaillierten Empfehlungen und Prüfungsmittelungen. Im Gegenzug erklärte sich die RWTH bereit, ihre Institutswerkstätten selbstständig zu reorganisieren. Diese Verpflichtung wurde im April 2002 in die Zielvereinbarung mit dem Ministerium aufgenommen und sollte innerhalb von zwei Jahren umgesetzt sein.

Arbeitsgruppe „Werkstätten“ erfüllte problemlos die Zielvorgaben

Im Spätsommer 2002 gründete sich die 12-köpfige Arbeitsgruppe „Werkstätten“ unter Federführung der Hochschulverwaltung mit Vertretern der Institute und des Personalrates. Da die Werkstätten fakultätsweise betrachtet wurden, benannten die jeweils zuständigen Dekane zusätzlich einen Vertreter. Grundmessdaten für die Untersuchungen waren Lage-, Raum- und Belegungspläne, Stellendaten, Vakanzen und Berufungsverfahren. Als wesentliche Leistungsindikatoren wurden außerdem das Drittmittelaufkommen und das Verhältnis von Plan- zu Drittmittelpersonal hinzugezogen. Alle Empfehlungen zu Zusammenlegungen oder Kooperationen von Werkstätten, zu Raumveränderungen und Personaleinsparungen gingen über die Dekanate an die betroffenen Institutsleiter. Eventuelle personelle Umsetzungen sollten dabei sozialverträglich verlaufen, also keine betriebsbedingten Kündigungen nach sich ziehen, und mit dem Personalrat abgestimmt werden.

Die zeitlichen Vorgaben der Zielvereinbarung hielt man problemlos ein. Alle Beteiligten der verschiedenen Hochschulgruppen betonten das konstruktive Miteinander. In den Fachbereichen wurden die Vorschläge der Arbeitsgruppe durchweg positiv aufgenommen und umgesetzt. Bis zum Herbst 2004 konnte die Gruppe ihre Arbeit abschließen. Eine Reihe von Kooperationen oder Zusammenlegungen war schon erreicht beziehungsweise eingeleitet, die noch erforderlichen Prozesse werden weiterhin von der Hochschulverwaltung begleitet. Von den ursprünglich 135 Werkstätten sollen dann 65 in den verschiedenen Fachbereichen verbleiben. Eine Verschmelzung zu fakultätsübergreifenden großen Einheiten erfolgt allerdings nicht. Sie war von der RWTH entgegen der Vorschläge des Landesrechnungshofes nicht beabsichtigt. Die Flexibilität wie hohe Qualität der Institutswerkstätten, in denen auch die nichtwissenschaftlichen Mitarbeiter in die Forschungsprojekte involviert sind und diese motiviert unterstützen, wollte man erklärtermaßen erhalten. Mit der Zusammenführung kleiner und gleichartiger Werkstätten werden zwar auch Stellen eingespart, diese lassen sich in den Fachbereichen jetzt aber für andere Aufgaben einsetzen.

Neue Schwerpunktsetzungen in Forschung und Lehre können nun durch angepasste Werkstattstrukturen unterstützt werden. Diesen Strukturwandel unterstützt das Weiterbildungsangebot für das nichtwissenschaftliche Personal beispielsweise mit Schulungen zur computergestützten Messtechnik. Die Wettbewerbsfähigkeit der RWTH und die Anwerbung qualifizierter Professoren ist auch angewiesen auf ein zukunftsfähiges Leistungspotenzial der Werkstätten. Das gewährleistet nicht zuletzt auch die Rolle der Hochschule als größte Arbeitgeberin und Ausbilderin in der Region.

Renate Kinny

Das „Service-Angebot der Institutswerkstätten“ ist online zu erreichen über das Portal „RWTH intern“ in der Rubrik „Online-Dienstleistungen“.

„SuperC“

Campus Templergraben

Die Visionen der Hochschulleitung und der lokalen Politik fließen schon in den Hochschulalltag ein: In der Fakultät für Architektur befasst man sich mit gestalterischen Konzepten eines innerstädtischen Campus. Bislang wird der Kernbereich der RWTH vom Templergraben als stark frequentierter Verkehrsquerschnitt durchschnitten.

Die Grafik zeigt einen Entwurf der Diplomingenieure Karsten Ley, Maike Scholz und Georgios Toubekis, visualisiert von Hendrik Daniel und Andreas Walther. Im Herzen des neuen Campus liegt ein großer und ansprechender Platz. Er erstreckt sich von der Beginenstrasse aus am Hauptgebäude und am geplanten „SuperC“ vorbei bis zur Wüllnerstraße. Das Gelände des Kármán-Auditoriums wird über eine ausladende Treppe einbezogen.

Die Hochschulleitung will mit dieser städtebaulichen Attraktion einen Ort der Begegnung schaffen. Hier sollen Veranstaltungen vielerlei Art stattfinden, Restaurationen wie Cafés mit Außenbewirtung könnten das Angebot abrunden. Die Schaffung eines „Campus Templergraben“ ist auch Thema gemeinsamer Überlegungen von Rektorat und Entscheidungsträgern der Stadt.



Foto: Peter Winandy

„Die Abteilung Sicherheitswesen und insbesondere der Brandschutz sind mit der Feuerwehr der Stadt Aachen eng verzahnt. Diese Kooperation macht es möglich, die Probleme und besonderen Gefahren an einer Technischen Hochschule in den Griff zu bekommen,“ betont Dipl.-Ing. Werner Rohlf, Dezernent in der Hochschulverwaltung. Beispiele für die gute Zusammenarbeit kann er viele nennen. Ein spektakuläres kommt sogar ohne Feuer aus: Bei der europäischen Tagung „Euromotor“ wurde im Institut für Kraftfahrwesen im Dienste der Forschung ein Audi A 8 im Crashtest gegen die Wand gefahren und anschließend vor den Augen des Fachpublikums von der Feuerwehr zur Bergung der Dummies aufgeschnitten. Denn nicht nur Studien über die Verformung einer Karosserie, wie hier aus Aluminium, sind wichtig. Die Erkenntnisse der Experten aus der Rettungs-Praxis geben ebenso wertvolle Aufschlüsse.

Verschärfter Brandschutz seit der Düsseldorfer Katastrophe

Und auch bei den alltäglichen Aufgaben arbeiten die Brandschützer an der Hochschule eng mit Kollegen der Feuerwehr Aachen zusammen. „Brandschutz, das ist mehr als nur ein Beruf. Da steigt man mit vollem Herzen ein,“ sagt Heinz Hellberg, Sicherheitstechniker und Brandschutzbeauftragter der RWTH. Er ist zudem stellvertretender Löschzugführer bei der Freiwilligen Feuerwehr Nord und hat mit den Profis von der dortigen Wache schon manchen Einsatz gemeistert. Zu verhindern, dass gefährliche Situationen überhaupt erst entstehen, gehört zu den vordringlichen Aufgaben der Kolleginnen und Kollegen des Dezernats „Arbeits- und Umweltschutz“ unter der Leitung von Werner Rohlf: Sie führen Schulungen durch und beraten Wissenschaftler beim Umgang mit gefährlichen Materialien. Die Maschinenbauer zum Beispiel testen explosiven Wasserstoff als Antriebsmittel oder hochbrennbares Magnesium für die Getriebetechnik. Beim Bau von modernen Halbleitern spielen Arsen und das selbstentzündliche Silan eine Rolle.

Sollen neue Anlagen aufgestellt und bauliche Veränderungen vorgenommen werden, schaltet sich noch der Bau- und Liegenschaftsbetrieb (BLB) als externer Vermieter der Gebäudelienschaften ein. Die Vertreter des BLB gehören neben den Sicherheitsfachleuten des Hochschuldezernates und den Brandschutztechnikern der Feuerwehr zum Team, das systematisch die ganze Hochschule durchleuchtet. So stehen in jedem Institut regelmäßige Brandschutzbegehungen an. Seit dem Brand im Düsseldorfer Flughafen 1996 werden Verordnungen konsequenter umgesetzt und Schwachstellen sehr kritisch sondiert. Sollte es trotzdem einmal zum Ernstfall kommen, treten unter anderen die Angehörigen der Brandschutzgruppe der RWTH in Aktion. Das sind zurzeit 18 Mitarbeiter der Hochschule, deren Dienstorte über das gesamte Areal verteilt sind und die über eine spezielle Zusatzausbildung verfügen.

Sorgsamer Umgang mit Radioaktivität

Dr. Heike Wolf leitet im Dezernat die Abteilung Strahlenschutz, einen ebenso sehr sensiblen Bereich. Es ist die einzige Verwaltungseinrichtung der Technischen Hochschule, die dieses Aufgabenfeld noch gleichzeitig für das Universitätsklinikum betreut. Hier wird zum Beispiel radioaktives Material von der Beschaffung über den Einsatz bis zur Entsorgung mit penibler Sorgfalt begleitet. RWTH-Angehörige, die damit umgehen, müssen besonders geschult sein. Die Arbeitsräume werden von den Strahlenschützern in Bezug auf Wände, Fußböden und vor allem der Oberflächenbeschaffenheit der Innenausstattung untersucht.

Unter besonderer gesundheitlicher Beobachtung stehen alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in der Nuklearmedizin arbeiten. Dazu gehören die Diagnostik von Nieren- und Herzleiden und die Tumorthapie. Vom Pflegepersonal bis zum Chefarzt müssen alle auf der nuklearmedizinischen Therapiestation Tätigen alle zwei Wochen ihre Schilddrüse messen lassen, um sicherzustellen, dass nicht eine Inkorporation mit dem radioaktiven Jod-131 besteht.

Auch der Einsatz von Strahlen, der heute in Technik und Medizin nicht mehr wegzudenken ist, erfordert umfassende Vorsichtsmaßnahmen. So werden von der Abteilung Strahlenschutz allein über 190 Röntgen- und mehr als 210 Lasereinrichtungen überwacht. Eigens geschulte und von der Abteilung betreute Beauftragte – derzeit fast 230 Personen – sorgen in allen betroffenen Einrichtungen des Universitätsklinikums und in den Instituten der Technischen Hochschule für die Sicherstellung des Schutzes. Insgesamt gehören rund 2.000 Beschäftigte zum strahlenexponierten Personal und müssen ständig medizinisch wie physikalisch überwacht werden. Die ermittelten Körperdosen und die Untersuchungsergebnisse des Hochschularztes werden in der Abteilung ausgewertet.

Die Strahlenschützer aus der Hochschulverwaltung sind zudem in die vorbereitende Brandbekämpfung einbezogen. Von ihnen werden für alle Bereiche Feuerwehreinsatzpläne erstellt, in denen mit radioaktiven Stoffen gearbeitet wird. Denn dieses Material kann sich bei einem Brand über den Rauch in die Atemluft mischen. In so einem Fall würde sofort mit Heike Wolf Kontakt aufgenommen, sie ist in ihrer Funktion als Abteilungsleiterin direkte Ansprechpartnerin für die Feuerwehr. Aber die ruft auch schon einmal an, wenn es nicht brandgefährlich ist, sondern Rat und Expertenwissen in Sachen Strahlenschutz außerhalb der Hochschule gebraucht wird.

Sabine Busse

